

Ober ein halb Gesicht
Schaut zum Kanal
Unden - ne, ich sag's nicht,
's war zu fatal!

Wenn erst die neue Markthalle fertig ist.
Wir müssen bald sie haben,
Des Marktes neue Hall',
So ist's schon an den Herden

Wie anders, wenn die Halle
Erst prangen fertig steht,
Man unter Podgerissen
Dann stört zu Waite geht.

Er braucht dann nicht zu laufen
Die Straßen ab und zu.
Stand Nr. 47
Ist unter Knechtens.

Und will ich mit ihm brechen,
Am Tischland hab' ich ihn,
Wo auch die schönen Kerpen
So schlafe Wäuler gien.

Doch geht es an ein Scheiden,
Nach Wete heiß aufzuwand,
Et, lo muß das gefahren,
Wohl an dem Zwiebfahnd.

Es leuchtet und flimmert in Dunkel der Nacht
In weiter, unendlich Ferne.
Zwei Sterne, die sind es in all' ihrer Pracht,
Die hab' ich vor Allen so gerne.

Und spendet der Eine mit freundlich sein Licht,
Dann wird mir lo festig im Fahren,
Und sprach mir der Andre hell in's Gesicht,
Vergess' ich der lieblichen Schmerzen.

Wir zeigt ja des Abendsterns bläulicher Schein
Den Weg zu dem wirtschaftlichen Ziele,
Und leuchtet der Morgensterne, sehr' ich vom Wein
Mit seligem Herzen nach Hause!

\* Mißverstanden. Wachmeister (welcher vom Oberlieutenant Hies-
den Ausbund: esant terrible vernommen, zu zwei vom Herbe ge-
fallenen Hefreuten): "Da liegt Ihr schon wieder, Ihr miserablen
Infanterials!"

\* Zu göttig! Reifender. "Wie, ein Villet nach Hamburg!...
Ich komme doch noch rechtzeitig zum Jage?" - Villetener: "Mit diesem
Augenblick abgegangen! Wenn Sie sich beeilen, können Sie ihn noch -
spätern sehen!"

\* Nur Geld! Bankier (zum Freier): "... Kann ich Ihnen aber
auch das Glück meiner Tochter antworten?" - Freier (Reifender):
"O, ich habe schon - größere Summen in meinen Händen
geholt!"

\* Aus der Kaserne. Ein General inspiziert die Kaserne und
erkundigt sich schließlich auch nach der Koff. Letztlich fragt er einen
Soldaten: "Nun, mein Junge, wie bist Du mit dem Kommisbrot aus-
gesprochen?" - Soldat: "Es is halt oft a Bißel hart und zerreiht Einem
das Maul!" - General: "Man sagt doch nicht das Maul!" - Soldat:
"Entschuldigen, Herr General - ich mein ja nicht das Schigel!"

\* Naturvorschlag. Jünger Rechtsanwalt: "Endlich habe ich
den ersten Klienten bekommen - einen Eilphaben, der mindestens ein
halbes Dugend Viehställe auf dem Götterje hat!" - Frau: "Ach, wie
lächeln von dem Menschen, gerade Die seine Vertheidigung anzuwarten!...
Was meinst Du, sollen wir ihn nicht am Sonntag zum Mittagessen ein-
laden?"

Knackmandeln.

Ausscheidung des 232. Preisräthfels: "Hochotter".
Richtige Lösungen gingen ein 97. Die Gesamtzahl der Ein-
sendungen betrug 180. Das Näthfel wurde richtig gelöst:

aus Halle von: Bertha Berg, Wilhelm Wege, W. Dimp, Frau Heit-
mann, Frau H. Schumann, W. Müller, W. Gieße, Albert Böhmer, Frau W.
Köhner, Emma Richter, H. S. Rühr, Frau Rühr, Frau Rühr,
Wendler, Richard Otto, H. Götz, Marie Altmann, Hedwig Koch, Paul
Schmidt, Elisabeth Kerpcher, H. Schneider, Otto Ziele, Margarethe Leh-
mann, Fr. A. Wege, Emil Schlegel, L. Weber, C. Felß, Margarethe
Weber, Anna Schubert, Paul Conrad, Ernst Thiele, Hedwig Koch, Paul
Schmidt, Emma Damm, Frau Schaefer, H. Jähle, D. Körner, Otto
Kremer, Gertraud Wege, Emma Grimm, Ida Bernheim, Julie Lange,
Eleonore Lehmann, Anna Hofsig, H. Regel, H. Kerpcher, Emma Kerpcher,
Nadolph Meyer, Rudolf Kraatz, H. Wege, Albert Schmidt, Wilhelm
Meyer, Frau Knoblauch, Elisabeth Nobemann, D. Schandorf, A. Schmidt,
W. Jähle, E. Riehl, H. Uylan, Emma Kubloff, H. Hohenberger,
H. Riens.

von auswärts von: E. Junfer, Merckung, Emil Franz, Landsberg,
Vina Heine, Widmar, Gertraud Bult, Fredig, Helene Gahr, Unterrathshuis,
Ernst Dauter, Hebra, Margarethe Wändert, Schönewitz, Otto Sange,
Gustav H. Richter, Danzelmberg, W. Wälder, Leddingen, A. Kauffch,
Leuchtern, G. Richter, Rudersen, Albert Lemitz, Franz Hecht, Gehlenwiler
Nüßmann, A. Tenger, H. Duoss, C. Müller, Gertrudella, H. Schatz,
Friedrich, Emil Helbing, Raumborf, Marie Schwarz, Ertha, Agnes Hilbert,
Heftelbet, Friedrich Hooch, Siedersdorf, Hermann Hofe, Gieschenstein,
Eina Bomborf, Müller-Domborf, Wilhelm Reide, Reichig, L. Keler,
Eberlin, Hedwig Michel, Sandstaben, Otto Dör, Kangeroda, Wola
Niederich, Wilhelm Ulrich, Gieschen, Emil Reinitz, Seligra, C. Schumann,
Ludrich, Carl Schüller, Einmannsdorf, Carl Freyher, S. Eiden, Franz
Gnade, Diemip.

Preis: „Die zweite Frau“, von E. Marclit,
mit Illustrationen von eleg. geb.
entfist auf Frau W. Wendler. hier.

233. Preisräthfel.

Wo sich die letzten drei zum ersten Paar erhoben.
Dort man des Ganges Lob dem Leben geben.

Preis: Schillers sämtliche Werke (12 Bände),
eleg. geb.

Die Aufstellung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen,
denner die Abonnemententrichtung von letztenweden Monat beigetragen ist,
sind meistens bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des
„General-Anzeiger“ einzugehen. Bei mehreren richtigen Lösungen ent-
scheidet in Gegenwart von Jengen das Loos. Abonnenten, die im Laufe
des Monats bereits eine Lösung mit Abonnemententrichtung eingekandt
haben, wollen bei mehreren Entwürfen dies gefl. der Kontrolle halber
angeben. Zur event. Benutzung eines Gratifikationses ist der untere Cou-
pon auf der Lieferung abzuscheiden und aufzubewahren.

Hier kann attifches Salz abgeladen werden.

\* Selbstverrath. W. Was, da bist auf der Meise ins Götterje
Denen Erziehung verloren? Wie brachst Du denn das fertig?" -
W.: "Ja, das kommt bano, wenn die Frau nicht einmal die geriffenere
Wesentalche zuzüht!"

\* Reife Anspielung. Senatis dessen Jubiläum von seinem
Prinzipal übersehen wurde): „Der Prinzipal, ich gestalte mir, zur letzten
Feier Ihres Jubiläums meinen unterwürdigsten Glückwunsch zu fügen zu
legen!“ - Chef: „Weines Jubil. ... Was für ein Jubiläum denn!“ -
Kommiss: „Sie sind heute 25 Jahre mein Chef!“

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Teske. — Druck und Verlaa von W. Kuttischsch. Beide in Halle a. S.



Humoristische Gratis-Beilage

„General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 40 Halle a. S., den 15. December. 1895.

Was der Hahn kräht!

Als Le Sage seinen „hinfenden Teufel“ schrieb, der durch die Gassen von Salamanca trieb, mit kunstlicher Kunstfertigkeit einfach die Dächer von den Häusern abhub und dann in die unheimlichen Gemäcker hineinschaute, da war er weder Privatdilettant noch Steuerinspektor, noch endlich einer jener männlichen Martha Schwickler's, die sich vor Neugierde um das Thun und Treiben des lieben Nächsten schier nicht lassen können. Aber ein wirklich probates Mittel hatte er gefunden, um seinen diable boiteux überall „hineinreichern“ lassen zu können, wie der vulgäre terminus technicus lautet. Sehen wir für die alte spanische Universitätsstadt Salamanca die alte gute Universitätsstadt Halle und lassen wir hier einmal unseren eigenen „hinfenden Teufel“ — es giebt auch am Strande der Saale solchen Diables genug! — antreten. Ich weite, er suchte lieber „unser Gehennraths-Verlel“ auf, als daß er sich zum Morikfiraehof hinwendete. Teufel machen gern um Stätten, wo Kirchen stehen oder gestanden haben, einen weiten Bogen, hier aber würde er es aus einem andern Grunde thun. Es ist ja wahr, daß Teufel im All-gemeinen nicht in besonders gutem Geruche stehen, sie sollen, wenn sie „abfahren“, auch Anderen denselben mit besonderer Dornliebe übergeben, aber ich glaube, er würde, wenn er hier in die neue Gerberlaalestraße einbärg, selbst rufen: „Puui Teufel!“ Und die Dächer dieser alten Häuser, vornehmlich aber die Decken gewisser, intimer Gemäcker wären sicher, von ihm nicht abgedeckt zu werden. Vielleicht würde er sich selbst mit einem „Puui Teufel!“ apotrophiren und dann ohne den üblichen schlichten Geruch abfahren. Hier wäre seine eigene Thätigkeit nach dieser Richtung hin nämlich durchaus nicht von Nutzen.

Aber im Uebrigen bekäme unser Hallecher diable boiteux gerade jetzt manches zu sehen, was hüßch wäre. Freilich muß er nicht immer auf den Dächern der großen, palastrartigen Gebäude hocken bleiben, sondern auch dorthin gehen, wo man freuden und — Sorgen gleich tief empfindet. In den ersteren, wo die reichen Leute hausen, ist von einer besonderen Vorbereitung für Weihnahmen nicht allzumal die Rede. Man kann ja alles Kaufen, was das Herz begehrt. Ein wohlgefülltes Portemonnaie vermag in wenig Stunden den reichbedeckten Weihnachtstisch herzurichten. Aber dort —

wo mit der Markt gepart werden muß und der Großchen liebevoll angesehen werden sollen, welche reiche Fülle von Liebe und welche Summe von zarter Gebensfreudigkeit würde unser hinfender Teufel beobachten können. Kommt nur mit ihm in jenes Gewirre von kleinen Häusern da. Er hat nicht Mühe, das alte, vielgestifte und doch noch standhafte Dach abzuheben, unser Teufel — und gleich in der Dachmanfede siehst Du ein rührendes Bild. Im schlichten Bettschen ruhen, sich mit den Armechen umfinglungen haltend, zwei rosige Kinderchen, und bei der träben Lampe sitzt die verhärmte und vergrämt aussehende Mutter. Welches Leid hat das Leben ihr gebracht. Der Mann, ein Trunfchenbold, hinausgejogen in die Welt, ihr die Sorgen für die Kleinen überlassend. Ach, Schmalhans ist hier wohl immer Küchenmeister und nun seht doch: Wie ein verkünderer Schimmer liegt es über den sonst so gramgefüllten Jügen, wie die fleißigen Hände an zwei armseligen Pappstben arbelten — Pfenningwaare — und sie mit werthlosen Zeugschmiteln zu belieben suchen. Und doch werden die beiden Kleinen auf dem harten Lager größere Freude darüber empfinden, als das vermehrte Millionenkind über die aus Berlin oder Paris bezogene Puppe, die lachen und weinen, und „Papa“ und „Mama“ sagen kann. Doch schon winkt uns unser hinfender Führer und in tausendem Eufsmarsch geht es zu einem andern Hause. Ein zierliches Mädchen, noch tief in der Nacht sitzend an einem Geschen für den Liebsten. Sie ist eine arme Pfarrerstochter vom Lande, die hier in Halle in einem Haushalt eine untergeordnete Stellung gefunden hat. O, man ist in diesem Hause sehr mildthätig, man hat ein paar armen Theologie studierenden Studenten, einen freilich geschäftig und der ärmste, freilich auch der fleißigsten Eimer, hat Meta fennen und liebchen gelernt. Halbe, schnell gefüllte Worte nur sind zwischen ihnen gewechselt und doch wissen sie noch, daß sie einander gehören für's Leben. Und ob auch noch lange Jahre des Wartens und gewöhnlich Härrens dazwischen liegen — sie wollen beide Gebildeten haben, bis sie einander angesehen dürfen. Das erste kleine Geschenk für den Geliebten ist's, das ihre fleißigen Hände da arbeiten. Und in jedes Stüchlein hinein nißst sie ihre guten und frommen Gedanken und Wünsche.

Weiter! Unser „hinfender“ muß nicht. Mit felsanem Kächen hebt er ein schiefgedecktes und thürmchenbesetztes



Daß ab. Da sitzt in seinem Privatgemach noch der Kommerzienrat, rechnend und wieder rechnend. Soeben erst hat er der Gattin die Reibe der Banknoten eingehändigt, die sie für die Feste braucht. O, es wird glänzende Beschaffung, glänzende Festlichkeiten geben im kommerziellsten Hause während der schönen Weihnachtszeit. Aber was hat der Mann? Warum schaut er, der Reiche, nicht glücklich darein. Unser Causel macht eine feisame Miene und eine Bewegung, als würde er dem Nennenden da unten aus. Und da rinnt langsam ein Schweißperle von seiner Stirn. Das fest wird noch glänzender, als zu glänzender. Aber wird es dem hinaufgeschwundenen Kredit des Mannes da unten, der sich in waghaflichen Spekulationsgeschäften eingelassen und Schlag auf Schlag erlitten hat, noch weiter zu behaupten vermögen? Und wenn nicht — dann folgt dem fest ein Sylvester — vielleicht ein Sylvester seines ganzen Lebens! — Bankrott! — Revolver — ein uneheliches Ende eines unehelichen Lebens ...

Nein, nein, Causel! mache deine Dächerreise allein weiter — wir haben genug. Wir wissen, daß das Weihnachtsfest das wahre fest ist für alle die, deren Herzen noch warm und herzlich schlagen und die nicht verfeinerten in Haß oder in der Sucht nach dem kalten Golde. Weihnachten das ist das fest für die Lebenden, für die Mutter, die Braut, die Kinder —

Und ganz gewiß auch für Sie, meine lebenswürdige Freundin und Lehrerin. Und daß es für Sie ein recht fest sein möge, wünscht von Herzen

Ihr allzeit getreues

Hähnchen.

## Die Fastnachtskrapfen.

Humoristische von L. Cromer-Schweinitzer.

Der ehrsame ehemalige Schneidermeister und jetzige Weitzer Stange hielt am alterthümlichen. Wie es in seiner Jugend gewesen war, so blieb es. Das Handwerk hatte für ihn goldenen Abend gebracht, sein Fleiß war bekant worden. Der Himmel hatte ihm eine fluge und brave Frau gegeben und das Glück des Hauses zu einer vollkommenen gemacht, als er ihnen ein Dächerleben führte, das bald und festlich herüberzöge.

Als Weitzer Stange sich entschloß, Handel und Bügelleisten fortzusetzen, den üblichen Leben auf dem Markte anzuhängen und in das kleine wohl-erwerbende Fernstudium zu geben, da war sein Ständchen Stange eben schon ein alter Mann und sein Fleiß, fleißig und heutzutage nicht in der Höhe der Jugend. Die eigene eiserne Schindeln bei dem jungen Mädchen so reizvoll machte, war die natürliche Annuität und Einnahme, die eben entgegen, der sie sah.

Fleißig, eine „höhere Tochter“ war Ständchen nicht geworden. Sie hatte die Bürgerkutsche besucht, gut geschrien, fleißig rechnen gelernt. Von dem ganzen Handwerkstod: Alte und neue Sprachen, Algebra und Mathematik, Chemie und Physik u. c. war ihr lediges Köpfchen vermischt geblieben. Aber wer sie mit ihren lehrreichen Jahren vor dem Herde kontrast sah mit der ruhigen Selbstständigkeit einer erfahrenen Köchin, war die biblische Eule in Stube und Schlafgemach — ihrer fleißigen Hände Wert — mit selber Benützung schaute, der hätte hunderte „höhere Tochter“ mit all ihrer Gelehrtheit und Fleißigkeit geringer bewerteter, als diese Eine, die kein Buchbuch brauchte und keinen Strohrahmen hatte, die aber trotz ihrer lehrreichen Jahre eine echte und rechte „kleine Hausfrau“ war.

Ein Verehrer sollte es dem schmüden Ständchen nicht. Es gab viele, die sie, wie sie flug und hand, vom Fische weg getrautet hätten, und es gab Wände, die in den biblischen Kapiteln, das ihr nach dem Tode ihrer Eltern einmal zulaufen mußte, ihren Faustpfeilen erlitten. Aber Weitzer Stange und seine würdige Ehefrau hielten das „Kind“ wie ihr Augapfel und wachten nicht nur über die Ausbildung ihres Schicksals, sondern auch über ihr kleines Vergnügen, auf das es nicht einmal hind und soll ihren eigenen Wege gehen.

Als Ständchen ihr achtzigstes Jahr erreicht hatte, da mußte auch dies Kapitel mit den „vernünftigen Erwägungen“ des würdigen Ehepaars abgeschlossen werden. Natürlich war es die Mutter, die damit begann. Mutter rief sie nicht eher, als bis sie Schneidermeister geworden sind. — Nur Weitzer Stange wollte noch nichts davon wissen. „Aber Ständchen hat doch kein Geld! Du warst zwanzig Jahre alt, als ich um dich freite — also hat auch sie noch Zeit!“

„Am!“ meinte Mama Stange, mit einem nicht ganz billigen Kopfschütteln. „Wir müssen auch warten, bis Du Weitzer werdest, Heinrich! Und wir haben's ja, und wenn so ein recht netter Mensch, so ein Beamter oder Schullehrer oder —“

„Schullehrer!“ Der wäre mit grade der Meiste!“ sagte Weitzer Stange, seiner Frau ins Wort fallend, ganz selbst. „War's nicht ein Schullehrer, der Dir nachsahle, wie? Ich der fest kann ich den ganzen Stand nicht mehr leben. Und nach noch: Die Stanges sind Schneider gewesen

vom Urgründer her, ich habe leider keinen Sohn, der das Handwerk fortführen kann, also muß es eben ein Schicksal sein, der Handel und Schere zu führen verwickelt!“

„Und es keine Frau bekommen, die den Stanges das Handwerk einmal Walla! gezeigt und ich lehrig. Sie war eine fluge Frau, sie konnte zum rechten Zeit schmeißen.“

Da war eines Tages ein schmaler junger Mann ins Haus gekommen, der mit seinen beiden Eltern gar fleißig umgahle und ihren umgahle war. Es war Weitzer Stanges's Schwiegersohn, der Weitzer Stange und der Seminarlehrer und eine Zeit hindurch Hauslehrer gewesen war, nun eine Lehrstelle an der Bürgerschule der kleinen Stadt erhalten hatte, in der unte fremde leben. Zwar konnte man das Haus doch nicht verlassen haben, und so war er denn ein fleißiger Host in der kleinen Familie und ein Wunder dar's, mit dem Stod bald wieder kamen, daß aller Vorlieb der Alten zum Neuen mit ihm der kleine Liebesgeist ins Haus gestaltert war und Köpfchen derzogen in Blumen gejeht hatte.

Troße Hoffnungen im Herzen hatte eines Tages Paul seinen Onkel „um eine kurze Unterredung“ gebeten, aber tief bedrückt war er nach der Reise aus dem kleinen Städtchen, in der kleiner Städtchen. In welchem Städtchen derzogen das Resultat derselben erwartete. Es war kein gutes. Der Onkel hatte ihm einfach gesagt: „Du bist ein guter Mensch, Paul, aber ein Verräter und ein Schmeidler. Ich habe mir einmal gesagt, daß mein Onkel um einen Mann bekomme, der einen brauchbaren Kopf besitzen kann. Der mir geht Alles nach dem Willen, Junge!“ Und nun geh und lei in der nächsten Zeit hastan mit Deinem Schicksal.“

Als bedrückt Paul niedergelassen und Schindelnflüche weinte. Aber dann wachte die in seinen Tropfen aus den heißen Augen und sagte: „Dich Du mich lieb, Paul!“

„Dich Du mich lieb, Paul!“

„Wahrst Du, daß es schwer ist, ein Schneider zu werden?“

„Aber Ständchen“

„Weißest Du mich nicht? Der Vater will mich einem Manne geben, der einen brauchbaren Kopf zu Stände bringt. Wenn Du mich lieb hast, Du bist ein geliebter und fluger Mann —“

„Du bist der Feber und dem Kopfe am Ende —“ seufzte Paul — „aber mit der Robel und dem Wermos!“

„Aber Du verläßt es, mir zu lieb, geht?“ drängte Ständchen. „Ich konnte keinen Anderen lieben als Dich, und ich kenne den Vater, was er sagt, geschieht!“

Und Paul, der wohlhabende Lehrer, ver sprach seufzend, er wolle in seiner Freiheit ein Schneider zu werden, verändere aber den Namen. Das war ein Johann herman. Der Herrsch kam und der Weitzer Paul mied geflentlich das Haus seines Onkels.

„Ruhe nicht ganz vergnügt aus, Alter!“ sagte die fluge Weitzerin eines Abends zu ihrem Gatten. „Du glaubst, ich hebt Paul — was soll daraus werden?“

„Nichts!“ verlegte Weitzer Stange geflossen. „Du kennst mich. Was ich gesagt habe, dabei bleibt's.“

Die Weitzerin seufzte und schloß. Denn sie wachte, die Zeit zum Reben sich noch nicht gekommen.

Königliche hatte Lebensdauer, aber so ganz abgeschlossen war der Verkehr zwischen ihr und Paul denn doch nicht, wie die Eltern meinten. Inwieweit, allerdings selten, traf eine Heile ein, in welcher Paul ihr mittelteil, seine Standsucht lasse ihm seine Ruhe mehr, er müsse sie leben. Dann flog sie gegen Abend ein Verleinbundes hinaus in den Garten und dachte hinten am Haus, auf welchem Paul ritings lag, eine lange und jährliche Zweisprache. Aber solche kurze und dazu so unbesessene Zweisprachen sind ein schlechter Trost für Verbende und Köpfchen Bitten kaum kurz: ins geheim hatte Paul bei dem früheren Angelegen sein Onkels einen Rod aufzuweisen, nach und auszugeben geteilt und eines Tages, da konnte er Ständchen um das „Wah!“ bitten: „Ich gehe jetzt an das große Wert! Gehne's, wenn bist Du mein!“

Fastnacht kam heran. Der Fastnachtabend war ein großes Fest im Stange'schen Hause. So hatten's seine Vorlieben gehalten und so hielt auch er es. Die mit festlichem Was gefüllten Krapfen bildeten an diesem Abende die Hauptbeilage und das Festschönen eden Ahnenmies, aus dem der Weitzer, Frau und Tochter ein köstliches einstellte, durfte ebenbürtig gesehen, wie der feste Krapfen in der braunen Bierkaffe, der mit einem ledernen Suppe das fleißige Abendbrod stimmungsvoll einleitete.

Einen Tag vor Fastnacht war Paul's Geburtstag. Ständchen hatte an diesem Tage vollkommene Augen und das heißt der Mutter in's Herz. In zarter aber überwältigender Weise sah sie das Spez ihres Festschönen zu genießen und so bekam sie eine Besichte zu hören, die sie tief bewegte. Ja, auch sie war Paul gut — das hat sie ein — hier mußte gebahnen werden. Aber wie den in solchen Dingen ganz besonders fleischigen Vater heran kriegen?

„Wenn Paul nur zu morgen Abend eingeladen würde!“ meinte Ständchen zögernd.

„Das wird dich machen lassen“, sagte die Mutter und ging hinein zu dem Weitzer, der mit einer Zeitung und seinem Kaffee beschäftigt auf dem Kanapee lag.

„Paul's Geburtstag ist heute!“

„So?“

„Wir sind in der letzten Zeit recht wenig freundschaftlich gegen ihn gewesen. Er ist doch immer Deiner Schwelger Kind!“

„Am!“

„Wenn wir ihn morgen Abend zu unserm Fastnachtessen einladen —“

„Am!“

„Es würde doch höchst sein von uns und ihn freuen.“

„Aber hast du nicht schon einmal, daß meine Tochter aus einem Mann bekomme, der mit Schere und Bügelleisten umgehen kann.“

„Ja, ja —“ sagte die alte Frau ganz glücklich, den Wunsch ihres Lieblings erfüllt zu sein.

Aber Ständchen hatte ihren Vater nicht Alles gebelichtet. Sie hatte verheiratet, daß Paul ihr am Morgen einen Brief geschickt hatte, der nur die paar Worte enthielt: „Er ist fertig!“

Der Fastnachtabend kam und bei Dunkelwerden erschien aus Paul, mit einem großen Feder, daß er im Vorlauf an einem verdrickten Wege niederkam. Beim Onkel war ein früheres Gedächtnis auf Paul, die Zeile war noch ebenfalls eine Bewegung zu machen gegangen und so traf Paul Ständchen ganz allein in der Stube an, wo sein Liebesgeist gerade vor dem Herdchen hand und die fleißigen Wuststrapsen vorbereitete.

Das Wiederleben brauchte nur hier nicht zu scheitern. Des wertigen Lebens Wohlstand mag es noch Wohlstand ausmalen. Aber Alles hat ein Ende, selbst die Reize der ständlichen Reize, welche Paul und Ständchen ausmalen.

„Loh mich!“ drängte die Letztere endlich. „Die Mutter und ich gleich zu kommen und ich bin nicht fertig!“

„Ich gehe Dir!“ versicherte Paul, „aber zuvor laß mich dies noch aus der Tasche nehmen.“ Und dabei holte er ein Bündchen aus der Tasche, das er sehr fleißig in seinen Händen hielt. Es war ein kleines Stücklein. Ein alter Mann und ein Freund aus Ausland schickte. „Ich hab's für den Onkel auf.“

„Ich bin ein Lederbissen!“

Und nun schaute er zu, wie Ständchen die Krapfen mit dem Was zu fällen begann. Aber er war kein müßiger Zuschauer, denn er trieb allerdings nachlässig vertrieben Spot, die ihn endlich köpfchen mit dem hochgekönnenen Köpfchen drohte. Und dann wachte sie ihn doch wieder und er, wenn sie eine Anzahl Krapfen in das fliebende fett gehau, stülte neu, aber er hatte nicht die rechte Beacht dabei und die beiden Lätze mit dem ledernen Was und dem theuren Cavalier standen allzu nah nebeneinander.

Das festmal war aufgetragen. Paul erzählte und mußte gut und anregend zu erzählen Köpfchen ließe ihm mit glänzenden Augen zu und selbst Weitzer Stange wachte wohlgefällig sein Haupt. Schade, daß er kein Schneider war, der Paul!

Die Suppe war verzehet, der Krapfen duffete auf dem Tische. Die Weitzer waren eingekippt und Weitzer Stange eroberte sein Glas gegen seine Ehefrau, Paul und Ständchen aber saßen sich einander an, das es heiß und viel erklang.

„So habe ich's immer gehalten!“ sagte der Weitzer. „Und nun zu den Krapfen. So lange ich lebe, find keine misstrauen auf den Tisch gekommen.“

„Und Du wirst auch heute keine misstrauen bekommen!“ lachte Ständchen glücklich.

„Nein, so knispertig und schön können keine Krapfen sein, das stand fest. Was ichgebe ich ordentlich, das ledere Beobacht anzubringen, es schien sich schade daran!“

Weitzer Stange hörte den ersten vom Munde, lächelnd schaute Frau und Tochter ihm zu — aber was war das? Eine unangenehme Empfindung machte sich in des Vaters Rücken, er erhob sich heilig, lie die Speise aus und griff nach einem Wassergläse.

„Paul! Paul! — wie können denn es? Die Mutter war bestürzt, Köpfchen noch blieb und Paul, in dem es die eine Wohnung ausmachte, ebenfalls.

„Mein Kavalier!“

„Und so wahrst! Ein Theil der Krapfen war mit Kavalier gefüllt. Vermeidete Paul Köpfchen, blieb Paul am Tische. Nun gab's kein V. D. mehr, es mußte gebelichtet werden.

„Hinzere Wollen fanden aus Weitzer Stanges's Stirn, als Paul flehmäßig bekannte, was Wort sein köpfchen und er knallt schon ein Brautpaar, und die Kavalier-Krapfen seien kein Kadaver.“ Der Alte schaute auf und konnte los, da fiel ihm Paul noch einmal beschreiben ins Wort:

„Einen Augenblick, lieber Onkel!“

„Und hinaus war er. Wie er herein kam, hatte er einen funfelnagelten Rod auf dem Reine und trat mit bemellen an den Weitzer heran: „Sie haben einen Rod bei mir bestellt, Herr Onkel, bitte, probieren Sie ihn an. Ich hoffe, er wird zu Ihrem Beisatz ausgehalten sein.“

„Junge!“ viel überrollig der Alte, — „Du hast doch nicht!“

„Der Rod gemacht — allerdings, Onkel!“ Er wollte die gehen, daß die alle überwältigender liegend und daß ein Lehrer in seinen Festpaar auch mit Schere und Bügelleisten konntieren können kann, wenn es gilt, eine solche Staut zu koten!“

Der Alte schloß ihn gerührt in die Arme. „Nimm sie, ich halte mein Wort! Aber — Krapfen bade Du nicht wieder, das überließ Deiner Braut!“

## Kleine Hallenser Geschichten.

Die Nacht der Wöhlunge.

Es kamen von Ostfriesland, vom Jöhre, unpaarigen Kiel, und Halle im preussischen Saßen, das war ihre Reize Ziel.

„Sie lagen so still und friedlich zusammen in langen Reihen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

„Die Köpfe sahen sich gegenseitig an, aber nicht in den Augen.“

## „Ophelia!“

Aberns lag ich im Waldbau, heute mich der bunten Menge, freute mich am herigen Spiele, heute still die hetern Ränge. Da geht durch das Haus ein Mädchen und, den Augen ein Genus, tritt „Ophelia“ auf die Bühne, mit den süßlichen Kafabus.

Und das Auge folgt den weichen, abgerundeten Schritten, wie sie, ein lebendiges Schmuckstück, ein Haat und Schulters ist.

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

„Ophelia!“

